

September 2011

## Islamisches Wort: Religiöses Engagement zeugt von Offenheit

Von Aiman Mazyek

Gerade in den vergangenen Wochen des Ramadans, als die Moscheen meist voller waren als sonst, die muslimischen Familien mit Kind und Kegel gemeinsam das Iftar, das Fastenbrechen, begingen, sich dann zum traditionellen Tarawih-Gebet einfanden und - wie der Prophet es vorgelebt hat - für Arme und Hungernde spendeten, indem sie ihre Pflichtabgabe, die Zakkat, entrichteten, wurde deutlich, wie wichtig das bürgerschaftliche und religiöse Engagement der über 2500 muslimischen Gemeinden in unserem Land ist.

Die große Mehrheit der Muslime in Deutschland ist übrigens religiös und dabei toleranter, als es manch landläufiges Vorurteil wahrhaben will. So sprechen sich 86 Prozent der Muslime für Offenheit gegenüber allen Religionen aus. Dies ergab vor etwa drei Jahren die vielbeachtete Sonderstudie „Muslimische Religiosität in Deutschland“ der Bertelsmann-Stiftung. Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die ein Jahr zuvor publizierte Studie des Bundesinnenministeriums über Radikalisierungspotenziale deutscher Muslime. Dort hieß es nämlich, dass rund 85 Prozent der hier lebenden Muslime mit den religiösen Toleranzgeboten unserer Verfassung übereinstimmen - also nicht weniger als der Rest der Gesellschaft.

Insgesamt sind der Bertelsmann-Studie zufolge 90 Prozent der Muslime hierzulande religiös, 41 Prozent von ihnen sogar hochreligiös. Nur fünf Prozent bezeichneten sich als „nicht religiös“. Zum Vergleich: In der gesamtdeutschen Bevölkerung bezeichneten sich nur 70 Prozent als religiös und 18 Prozent als hochreligiös.

Die religiöse Betreuung übrigens leisten Tag für Tag die Moscheen – und zwar seit vielen Jahrzehnten. Eigenfinanziert, ohne einen Cent aus öffentlicher Hand und meistens auch noch ehrenamtlich. Man könnte meinen, dass diese Aktivitäten im Stillen abliefen, weil sich das öffentliche Interesse dafür kaum interessiert. Doch sie bilden wie das dort angebotene fünfmal tägliche Gebet den Humus islamischen Lebens in Deutschland.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch darauf hinweisen, dass die Moschee-Gemeinden viel bunter sind, als allgemein angenommen wird. Das veranschaulichen auch die zahlreichen Angebote, die dort von

Gläubigen unterschiedlicher Ausrichtung seit Jahren genutzt werden: Ob es nun das Freitagsgebet ist, ein Gespräch nach dem Tarawih-Gebet bei einem Glas Tee, das Vorbereitungsprogramm für die alljährliche Pilgerfahrt nach Mekka oder eben der Festgottesdienst zum gerade zu Ende gegangenen Ramadanfest.

Am Ramadanfest, zudem übrigens die Schulkinder zumindest am ersten Tag schulfrei bekommen, findet sich dann zum Festgottesdienst die gesamte Familie in der Gemeinde ein. Man beglückwünscht sich gegenseitig, beschenkt die Kinder, ähnlich wie man das auch von christlichen Festen kennt, und bei den anschließenden Familienbesuchen isst man dann endlich wieder während des Tages - ein neues fast ungewohntes Gefühl.

Auch wenn Muslime vielfach Spenden bei großen Katastrophen wie jetzt in Somalia und Äthiopien sammeln, es gibt darüber hinaus die Tradition des „Zakkat-und Fitr“, die Armenabgabe zum Fastenbrechen, die für die Bedürftige in der Nachbarschaft gedacht ist. Der diesjährige Mindestsatz beträgt - so haben es die muslimischen Religionsgemeinschaften festgelegt - 7 Euro pro Kopf. Die Verteilung erfolgt dann durch die örtliche Moschee. Der islamische Glaube erzieht also bei richtiger Anwendung, zu sozialem, solidarischem und bürgerschaftlichem Verhalten. Deshalb sollte Religiosität auch als zivilgesellschaftliche Ressource für den Integrationsprozess ernster genommen werden.

Unser Prophet sagte einmal in einem Ausspruch: „Der Muslim ist der, vor dem die Menschen in Sicherheit ist“. Das sind Worte, die vielen Muslimen bekannt sind und die sie in ihrem täglichen Handeln umsetzen. So ist es kein Lippenbekenntnis, wenn wir zum Beispiel sagen, dass Deutschland unsere Heimat ist, für die wir in jeder Hinsicht einstehen. Was Heimat für uns Muslime heißt, zeigte übrigens eine Begebenheit, die sich jüngst bei den sozialen Unruhen in Großbritannien zutrug:

Ein muslimischer Vater, Tarik Jahan, musste mit ansehen, wie sein Sohn von Plünderern vorsätzlich totgefahren wurde, als er und zwei weitere Personen, die auch getötet wurden, eine Moschee, eine Tankstelle und eine Geschäft im Armenviertel von Birmingham schützen wollten.

Anwohner und Nachbarn forderten danach zornig Rache. Doch der trauernde Vater verhinderte mit einem bewegenden Appell eine Eskalation der Gewalt. „Leute“, sagte der Vater Tarik Jahan in seiner Ansprache an sein Viertel, „ich will keine weiteren Leiden sehen, keine weiteren Verletzten. (...) Mein Sohn ist gestorben. Niemand von euch

muss deshalb auch sterben." Und er fügte hinzu: "Mein Sohn starb, weil er versucht hat, die Gemeinschaft zu verteidigen, in der er lebte. Wir sind alle ein Teil dieser Gemeinschaft. Also, bitte, geht nach Hause." Der britische Labour-Chef Ed Miliband würdigte den Einsatz des Vaters ein Tag später im Parlament mit den Worten: "Er ist das Gesicht Großbritanniens, auf das wir stolz sind".